

Außen und innen auf höchstem Niveau verbinden. Durch die Zusammenführung unserer Marken BEGA und GLASHÜTTE LIMBURG vereinfachen sich viele Prozesse. Bei gleichbleibender Fertigung und Produktqualität haben Sie Zugriff auf ein lückenloses Sortiment hochwertiger Außen- und Innenleuchten, für eine ganzheitliche, nahtlos ineinandergreifende Lichtplanung und -gestaltung. Mehr auf www.bega.de

Das gute Licht.
Für außen und innen.

BEGA

Gesamt

kunstwerk.

In den Bergen östlich von Rom kenne ich inzwischen jede Piazza. Also wirklich jede. Sollten Sie sich je in diesem unbeachteten Teil der kapitalen Provinz verfahren und wissen wollen, wo sich in Gorga ein Alimentari versteckt, in Poli eine Tabaccheria oder in Ciciliano ein Geschäft für Haushaltswaren – Anruf genügt, ich helfe gern. Aber fragen Sie mich nicht nach den Bäumen, die den Giardini von Olevano Schatten spenden; mit Bäumen kenne ich mich nicht gut aus. So viel nur weiß ich: Palmen gibt es dort keine.

Auf dem Domplatz von Mailand stehe ich Ende Februar zum ersten Mal. Was soll ich sagen? Schon ganz schön. Trotzdem geht es mir wie auf dem Markusplatz, an der Spanischen Treppe oder im Hof der Uffizien – es ist mir zu viel los. Das Gedränge der Touristen, ihr Sprachgewirr, übertönt vom Schreien der Händler und vom Gegrurre der Tauben; die leicht surreale, nordalpine Gotik der Riesenkirche, das alles verschlingende Portal der Galleria und der düstere Rationalismus des Museums – nein, wenn man genauer hinguckt, sieht man nicht nur Glanzpunkte der Architektur versammelt. Bloß weg, denke ich und verkrümele mich, um die Stunde bis zum Rückflug der Kirche San Lorenzo Maggiore zu widmen. Und siehe da, bis auf ein flüsterndes Paar und den dösenden Kustos habe ich den spätantiken Zentralbau ganz für mich.

Wieder daheim, muss ich beim Blick in die Tagesschau feststellen, dass ich im Treiben übersehen habe, was die Gemüter ganz Mailands erhitzen soll: die Palmen, mit denen der Domplatz geschmückt worden ist, und die nun als „Afrikanisierung eines der schönsten Plätze der Welt“ beschimpft werden. Palmen? Auf dem Domplatz von Mailand? Hmm. Nehmen sich auch nicht viel fremder aus als die Formen der Riesenkirche. Und wieso Afrika, Palmen gibt's doch schon im Mezzogiorno. Sollten es als Teil der Kirmes drum herum nehmen, die Aufgebrachten, und sich ihren Domplatz mal genauer ansehen. Und dann auf Berlin blicken: wo nun doch die Riesenwippe vor der Schlossfassade installiert werden soll.

Wippe, Moment mal – sieht das Ding nicht ein bisschen aus wie eine Banane? Dazu nähmen sich Palmen vielleicht gar nicht schlecht aus. Und, wer weiß, vielleicht stellt sich dereinst an der Schlossfreiheit ein ähnlicher Trubel ein wie auf dem Domplatz von Mailand – jener Trubel, in dem das Einzelne leichter zu ertragen ist.

Palme und Banane

Ulrich Brinkmann

kann touristischem Rummel plötzlich Gutes abgewinnen



TT 54 von Paul Schneider-Esleben, neu aufgelegt bei Richard Lampert
Foto: Richard Becker

Nützliches aus Köln

Text **Michael Kasiske**



Frog: eine Re-Edition von Herbert Hirches „Frosch“ (ebenfalls bei Lampert)
Foto: Richard Becker



M 38 von Andree Weissert für TECTA: Stahlrohr und geölte Faserzementplatte
Foto: HG Esch



Curve von Felix Stark für Schönbuch: Weniger Möbel geht kaum.
Foto: Max von Eicken

Zu Jahresbeginn jagen die Möbelmessen einander – als wollten sie sich vor dem im April stattfindenden „Salone del Mobile“ in Mailand noch Aufmerksamkeit sichern. Die erste in diesem Reigen, vor der Maison & Object Paris und der Stockholm Furniture Fair, ist die imm cologne, die vom 16. bis zum 22. Januar stattfand. Ihr Selbstverständnis als „wichtigste Einrichtungsmesse im weltweit wichtigsten Einrichtungsmarkt“ kommt nicht von ungefähr: Zum einen wird die Leistungs- und gleichzeitig Gestaltungsschau schon seit 1949 am Rhein ausgerichtet, zum anderen nimmt das Segment Wohn- und Küchenmöbel fast siebenzig Prozent des Gesamtumsatzes der inländischen Möbelproduktion ein. Davon wird zudem ein Drittel ausgeführt, womit Deutschland weltweit den dritten Platz im Möbelexport einnimmt, überraschenderweise noch vor Italien.

Deutsches Design wird von jeher weniger als aufregend denn als solide empfunden. Das mag für den Hersteller Richard Lampert Anlass sein, Möbelentwürfe aus den frühen Jahren der Bundesrepublik neu aufzulegen, die wie ihre Entwerfer etwas in Vergessenheit geraten sind. Das erste Parkhaus Deutschlands, die Haniel-Garage, das Mannesmann-Hochhaus und der Flughafen Köln-Bonn sind als stilbildende Gebäude

der Nachkriegszeit präsenter als ihr Schöpfer, der Düsseldorfer Architekt Paul Schneider-Esleben (1915–2005). Seinen **Stuhl TT 54** – die Buchstaben stehen für ein kindliches „Tintchen Tühlchen“ – entwarf er 1954. Man sieht dem Gestell aus schwarzem, nur zehn Millimeter dickem Rundstahl an, dass Material seinerzeit knapp war. Das freilich gibt dem Stuhl das Filigrane, wobei das Geflecht aus Naturrattan an der Rückenlehne wie ein etwas zu knapp bemessenes Bikini-Oberteil wirkt. Die ursprüngliche Form wurde leicht modifiziert, wodurch der einst von Schneider-Esleben für ein Esszimmer vorgesehene Stuhl nun aktuellen Anforderungen an Ergonomie und Komfort entspricht.

Auch der ehemalige Bauhäusler Herbert Hirsche (1910–2002) hat zu jener Zeit Sitzmöbel mit Naturgeflecht entworfen, die jedoch mehr der Bequemlichkeit als dem Purismus verpflichtet waren. Hirsche war bekannt, für seine „Möbel, die Unterhaltungselektronik beinhalten“. Lampert jedoch präsentiert eine Neuauflage des ebenfalls Mitte der 50er Jahre entstandenen **Stuhls Frog**. Der stapelbare Stuhl wurde seinerzeit für Hörsäle entworfen und zeichnet sich durch eine unten rund ausgeschnittene Rückenlehne aus. Die entfernt an ein Maul erinnernde Öffnung zwischen Sitzfläche und Lehne hat Hirsche ver-

Eigentlich kaum vorstellbar, dass unser Autor mit seiner Vorliebe für Reduziertes auf der imm cologne jedes Jahr fündig wird. Wird er aber

mutlich zu der Bezeichnung „Frosch“ angeregt. Ursprünglich hatte die Rückenlehne oben einen eckigen Abschluss; in der Überarbeitung wurde sie abgerundet und folgt formal dem Rohr, an das sie befestigt ist. Hirsche begriff den heute aus Stahlrohr und Eiche gefertigten Stuhl seinerzeit als Arbeitsstuhl: In der von ihm gestalteten Musterwohnung im Hansaviertel für die Interbau 57 steht der Stuhl jedenfalls vor dem Schreibtisch. Natürlich in Schwarz. Wohingegen die heutige Ausführung in sechs Farbtönen erhältlich ist.

In der Tradition der Tische, die Hirsche vor sechzig Jahren für Christian Holzäpfel entwarf, steht der **Tisch M 38** von Andree Weissert. Und das nicht allein formal: Der in Berlin lebende Weissert ist nach seiner Ausbildung zum Zimmermann schon seit 2000 als Handwerker und Designer selbstständig; insofern war das folgende Architekturstudium stets durch praktische Erfahrungen geerdet – ähnlich der Bauhausausbildung des gelernten Tischlers Hirsche. Der M 38 entstand, während der Firmensitz des Herstellers TECTA umgebaut wurde. Erwünscht war ein zurückhal-

tender Arbeitstisch, der in der firmeneigenen Schlosserei gefertigt werden konnte. Das Stahlgestell besteht aus sehr schlanken Vierkantprofilen, darüber „schwebt“ eine Eternitplatte als Tischfläche. Das haptisch angenehme Material wird geölt und wirkt im Farbton Graubraun beinahe wie eine Holzoberfläche.

Im Unterschied zur Diversität von TECTA legt das bayrische Unternehmen Schönbuch den Schwerpunkt seiner Möbel auf den Eingangsbereich. Kleider- und andere Ablagen sind in den meist engen Fluren nur mit Geschick und selten formschön unterzubringen. Sozusagen einen Vorstoß macht die **Garderobe Curve**. Unbenutzt steht der Rahmen aus Rundrohr fast plan an der Wand, für den Gebrauch wird er oben so weit nach vorn gezogen, dass sich Kleiderbügel einhängen lassen. Unten, in der Kehle zwischen Wand und Fußboden, wirkt das Rohr wie ein Drehgelenk; oben wird der Rahmen von dünnen, kaum sichtbaren Drähten gehalten, die sich aus zwei kleinen Wandzylindern abspulen, die auch als Abstandhalter dienen. Bei derartiger Reduk-

tion möchte man kaum von einem Möbel sprechen. Entworfen wurde es vom Designer Felix Stark, der, ebenfalls ausgebildeter Schreiner, seit zwölf Jahren in Köln ein Büro mit dem programmatischen Namen „formstark“ betreibt.

Abseits der Messe zeigte das Ungers Archiv für Architekturwissenschaft in einer Ausstellung die Möbel der italienischen Gruppe Superstudio, die heute noch produziert werden. Es ist wenig bekannt, dass die Schöpfer der berühmten erdumspannenden Megastruktur „Monumento Continuo“ auch inspirierende Gebrauchsgegenstände entworfen haben. Davon führt der traditionsreiche, seit 2005 unter dem Namen Centro Studi Poltronova firmierende Hersteller einige von Beginn an im Programm. Etwa die **Leuchte Gherpe**. Sie wurde 1967, ein Jahr nach der Gründung von Superstudio, entworfen und besteht aus sechs gebogenen Plexiglasstreifen unterschiedlicher Länge, die an ihren Enden durch eine Drehachse miteinander verbunden sind. Zusammen geschoben bilden sie ein Art „Turm“ mit einander überlappenden Halbkreisen, aufgefächert

Bildhauer der Modernen

Mies, Gropius, Poelzig: Der Künstler Georg Kolbe hat mit vielen Großen der Moderne zusammengearbeitet. Eine Berliner Ausstellung präsentiert ihn als Netzwerker der Weimarer Zeit Text Bernhard Schulz

Durch Mies van der Rohe hat Georg Kolbe (1877–1947) seinen bleibenden Ruhm erhalten. Mies wählte für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Barcelona 1929 die vier Jahre zuvor geschaffene Skulptur „Der Morgen“ für das hintere Wasserbecken. Der Blick durch den Pavillon und die gläserne Trennwand hinaus auf die freistehende Skulptur, die sich im vom Wind leicht gekräuselten Wasser spiegelt, ist zu einer Ikone der Moderne geworden.

Georg Kolbe hat mit verschiedenen Architekten der Moderne in Berlin zusammengearbeitet. Bereits 1914 stand die „Badende“ vor der Musterfabrik von Walter Gropius bei der Werkbundausstellung in Köln. Die zweite Hälfte der zwanziger Jahre war die ergiebigste Zeit für Kolbe und die Zusammenarbeit mit den Architekten. Es gab geradezu eine Konkurrenz um Kolbes Plastiken als Elemente moderner Raumbildung.

Über die Beziehungen des Bildhauers zu den Baumeistern berichtet jetzt die Ausstellung „Im Netzwerk der Berliner Moderne“ in dem Kolbe gewidmeten Museum im Berliner Westend, das selbst ein Ergebnis der Auseinandersetzung Kolbes mit dem Neuen Bauen darstellt. Der Architekt Ernst Rentsch wird als Entwerfer des kubischen Backsteinbaus von 1927 geführt, das Kolbe sich zum 50. Geburtstag leistete, doch hat sich der Bildhauer intensiv in den Entwurfsprozess eingemischt.

Am ambitioniertesten war Kolbes Vorhaben für ein Beethoven-Denkmal, das ebenfalls 1927, zum 100. Todestag des Komponisten, auf dem Vorplatz vor der Volksbühne in Berlin aufgestellt werden sollte. Im Zuge der Neuplanung und Bebauung des damaligen Bülowplatzes durch Hans Poelzig sollte das Denkmal, für das Kolbe kein Porträt Beethovens, sondern eine Gruppe von Genien in Gips ausgeführt hatte, im Zentrum einer viertelrunden, aus Vierkantpfeilern gebildeten Pseudo-Kolonnade auf einem Sockel stehen, der wiederum auf einem niedrigen, abgetreppten Podium in der Mittelachse des Theaterbaus gestellt werden sollte. Poelzig ist nun kein Vertreter des Neuen Bauens; die Zusammenarbeit Kolbes mit ihm weist auf die gemäßigt expressionistische Frühphase des Bildhauers zurück.

Warum die Ausführung des Denkmals nicht zustande kam, wissen die in der Ausstellung gezeigten Dokumente nicht zu enträtseln. Bedauerlich ist, dass es keinen Katalog gibt, in dem

diese Fragen eingehender behandelt würden. Mit Poelzig verbindet Kolbe ein zweiter, dem Barcelona-Pavillon an Bedeutung nicht nachstehender Auftrag: Die „Große Nacht“ fand im Lichthof des 1931 vollendeten „Hauses des Rundfunks“ Aufstellung. Der preußische Kultusminister Adolf Grimme sah in der weiblichen Figur „schwebende Radiowellen“. Doch ist nicht bekannt – und auch kaum wahrscheinlich –, dass Kolbe eine solche, eher in der Kaiserzeit übliche Personifikation, eine Allegorie des noch neuen Mediums Rundfunk, im Sinn hatte. Jedenfalls gibt die „Nacht“ ein eindrucksvolles Zeugnis für das Zusammenwirken von formal reduzierter, allerdings durch die Keramikfliesen farbig auftretender Architektur mit figürlicher Plastik.

Nur ein einziges Mal verließ Kolbe – einer der erfolgreichsten Bildhauer der Weimarer Republik, gefragt vor allem als Porträtist – die figürliche Darstellung: beim „Rathenaubrunnen“ im 1929

eröffneten Volkspark Rehberge. Der Brunnen in Gestalt einer nach oben breiter werdenden Spirale und bekrönt von einer flachen Brunnenschale wird von Porträtreliefs von Vater und Sohn, Emil und Walther Rathenau, an den Wangen des Treppenaufgangs zum Brunnen flankiert. 1934 wurde der Brunnen, der bereits 1930 mit dem Worten „Der Judenrepublik gewidmet“ beschmiert worden war, auf Drängen der Nazi-Stadtverwaltung abgeräumt. Die Reliefs sind in der Schau zu sehen, dazu Dokumente über die Verfermung des Denkmals.

Zwar ist die Beziehung zur Architektur nur ein Aspekt der Ausstellung, aber vielleicht ihr wichtigster: Weil sie deutlich macht, wie harmonisch der Gegensatz von abstrahierender Baukunst und abbildender Plastik zu wirken vermochte, als noch ein Empfinden für Maß und Würde der menschlichen Figur allgemein war – auch und gerade in der Architektur der Moderne.



Blick in die Ausstellung: Im Zentrum „Der Morgen“ vor dem ikonischen Blick durch den Barcelona-Pavillon mit der Skulptur im Wasserbecken. Links der Entwurf für das Beethoven-Denkmal © Bildarchiv Georg Kolbe Museum; Foto: Enric Duch

Im Netzwerk der Berliner Moderne

Georg Kolbe Museum, Sensburger Allee 25, 14055 Berlin
www.georg-kolbe-museum.de

Bis 1. Mai



Gherpe von Superstudio ist seit 1967 im Programm von Poltronova
Foto: L. Sechi

Focus von Susanne Tesche: Tischlampe mit höhenverstellbarer Lichtquelle
Foto: S. Tesche



Pong von Simon Diener bezieht seinen Strom aus dem Akku im Gegengewicht
Foto: Philipp Radowitz



Neo von Bernhard Osann: extrem reduziert, aber voller ausgeklügelter Details
Foto: Nils Emde

formen sie lamellenartig einen Schirm, aus dessen Mitte die an der Achse befestigte Lichtquelle leuchtet. Niklas Maak charakterisierte sie bei der Vernissage als „kleines Monument der Unruhe“ – auf jeden Fall ist sie ein für die späten 60er Jahre typisches partizipatorisches Objekt, das trotz seiner industriell wirkenden Gestalt in Handarbeit gefertigt wird.

Der individuelle Umgang spielt auch bei den Leuchtobjekten eine Rolle, die die Nachwuchsdesigner auf der Messe vorführten. Bei der **Tischlampe Focus** von Susanne Tesche ist dort, wo man üblicherweise die Lichtquelle vermutet, ein konkav geformter Spiegel. Damit nimmt Tesche den Begriff „Reflektor“ wörtlich: Das von einer LED erzeugte Licht wird gleichsam über Bande in den Raum zurückgeworfen. Dabei kann der Leuchtkörper auf einem kleinen, im Lampenständer arretierten Kragarm hoch- und runtergeschoben werden, wodurch das Licht stärker gebündelt oder weiter gestreut wird. Die individuelle Bestimmung, welche Fläche beleuchtet wird, ist

ganz im Sinne von „hide and show“ – so hieß das Seminar, in dem die Designstudentin der Kunsthochschule Kassel die Leuchte entwickelt hat. Fanden die ersten Versuche noch mit Taschenlampe und Kosmetikspiegel statt, soll das Endprodukt aus gefrästem Aluminium und Spritzgussteilen bestehen.

Die **Hängeleuchte Pong** huldigt einer besonderen Sehnsucht der Moderne, nämlich der Freiheit, einen Gegenstand ohne Bindung an einen Ort einsetzen zu können. Dank eines integrierten Akkus kann der Designer Simon Diener einen statischen Stromanschluss vermeiden und die Zuleitung scheinbar spielerisch, tatsächlich aber konsequent funktional für die Hängung einsetzen – mit dem länglichen, zylindrisch geformten Stromspeicher als Gegengewicht. So wird die Leuchte lässig über waagerechte Träger aller Art gehängt oder, mit dem Reflektor nach oben, auch auf Flächen gelegt, wenn es die Situation erfordert. Als Materialien verwendet der Student der Karlsruher Hochschule für Gestaltung Alu-

minium und Messing, der Leuchtkörper ist zeitgemäß natürlich eine LED.

Unter Nachwuchs ist Bernhard Osann fast nicht mehr einzuordnen. Der Tischler, Bildhauer und Produktdesigner (an der Hochschule für bildende Künste Hamburg ausgebildet) hat schon Objekte entworfen, die sich in Produktion befinden. Das wünscht man sich auch für seine **Stehleuchte Neo**, ein filigranes, zweifach gebogenes Stabprofil. Minimalistischer kann ein Leuchtobjekt kaum sein, das einfach an die Wand gelehnt ist. Doch an den Berührungspunkten sorgt Silikon unauffällig für Rutschsicherheit. Im oberen Teil des Profils bilden LED-Module einen schmalen Lichtstreifen, der, nach vorn gedreht, wie eine leuchtende Fortsetzung des Stabes wirkt. Zur Wand gewendet, bietet Neo eine indirekte Beleuchtung. Bei genauem Hinschauen sieht man die Kühlschlitze hinter dem Leuchtsegment – eines der Details, die zum klaren, kraftvollen Erscheinungsbild beitragen. Und das sich in Mailand durchaus noch einmal sehen lassen könnte.

ORCA  – Ihr Kostenmanager

ISH
10.1-FOY02

Ausschreibung
Vergabe
Abrechnung

durchgängiges
Kostenmanagement

Whitepaper
gratis

www.orca-software.com/whitepaper

Höher, schneller, Expo

2020 soll in Dubai die erste Expo in einem arabischen Land stattfinden. Leisetreteri ist nicht erlaubt

Text und Interview **Christian Breusing**

An wenigen Orten prallen die Gegensätze so unvermittelt aufeinander wie in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) und seinen Metropolen Dubai und Abu Dhabi. Genau zwischen den beiden Städten, mitten in der Wüste und unweit des zukünftig größten Flughafens der Welt, soll im Oktober 2020 die erste Expo in einem arabischen Land eröffnen. Mag in der westlichen Hemisphäre der kulturelle und wirtschaftliche Wert einer Expo längst hinterfragt werden – in den Schwellenländern stellt eine Weltausstellung nach wie vor ein Faszinosum dar, das weltweite Aufmerksamkeit verspricht.

So setzen die Vereinigten Arabischen Emirate schon im Vorfeld alles daran, eine Schau der Superlative anzukündigen. Die Bühne dafür war die „BIG 5“, die größte Baumesse im arabischnordafrikanischen Raum, die im vergangenen November stattfand. Najeeb Mohammed Al-Ali, Geschäftsführer der Expo 2020, gab sich persönlich die Ehre, weltgewandt und in perfektem Englisch die Planungen für die kommenden vier Jahre vorzustellen.



Najeeb Mohammed Al-Ali
Foto: © Expo2020

Najeeb Mohammed Al-Ali
Geschäftsführer der Expo 2020 Dubai

Dubai ist ein internationales Drehkreuz. Wie wird die Expo 2020 dies reflektieren?

Najeeb Mohammed Al-Ali Wir erwarten 25 Millionen Besucher. 180 Nationen werden teilnehmen. Und wir werden hoffentlich Dinge zeigen, die die Welt so noch nicht gesehen hat. Wir setzen dabei auf technische Innovationen, die hier in Dubai zum ersten Mal präsentiert werden. Ebenso wichtig ist uns der Gedanke der Plattform, auf der sich Menschen aus aller Welt treffen, um sich auszutauschen. Wir gehen davon aus, dass rund 70 Prozent der Expo-Besucher aus dem Ausland kommen werden und nur 30 Prozent aus dem Inland. Bei allen bisherigen Weltausstellungen war das Verhältnis umgekehrt.

Seit wann laufen die Planungen für die Expo 2020?

2013 erhielten wir den Zuschlag, mit dem Ende der Mailänder Expo 2015 wurde Dubai als nächster Austragungsort benannt. Ein weiterer Meilenstein war der Beginn der Erdarbeiten im September 2016. Wir haben noch genau vier Jahre Zeit, um unsere Ideen umzusetzen. Soweit sind wir auf Kurs, sogar ein bisschen vor dem Zeitplan.

Was geschieht zurzeit auf dem künftigen Expo-Gelände?

Das Expo-Gelände ist 438 Hektar groß. 7,3 Millionen Kubikmeter Sand mussten bewegt werden. Zurzeit errichten wir die Infrastruktur, aber auch mit den ersten Bauten des Expo-Village, das 2018 fertig werden soll, haben wir bereits begonnen.

Welche Architekten sind bei der Planung des Expo-Geländes beteiligt?

Der Masterplan stammt von HOK. Darüber hinaus haben wir eine Reihe von namhaften Architekten beauftragt. Einer der wichtigsten für uns ist Santiago Calatrava. Er gewann im Mai 2016 den Wettbewerb für den 15.000 Quadratmeter großen Pavillon der Vereinigten Arabischen Emirate. Das Motto der Expo 2020 heißt „Connecting Minds, Creating the Future“, das wir in drei Hauptthemen untergliedern: „Opportunity“, „Mobility“ und „Sustainability“. Jedes dieser drei Themen wird von einem Pavillon symbolisiert, dafür haben wir BIG (Opportunity), Foster & Partners (Mobility) und Nicholas Grimshaw (Sustainability) beauftragt.

Darüber hinaus wird die Metro bis zum Gelände verlängert, es entstehen eine Einkaufspassage und Eigentumswohnungen – das gesamte Areal wird den Status einer Freihandelszone haben. Ein weiteres Ziel ist es, die Expo 2020 zu 50 Prozent mit regenerativer Energie zu versorgen.



Nicolas Grimshaw hat den Pavillon zum Expo-Thema „Sustainability“ entworfen
© Expo2020

ISH

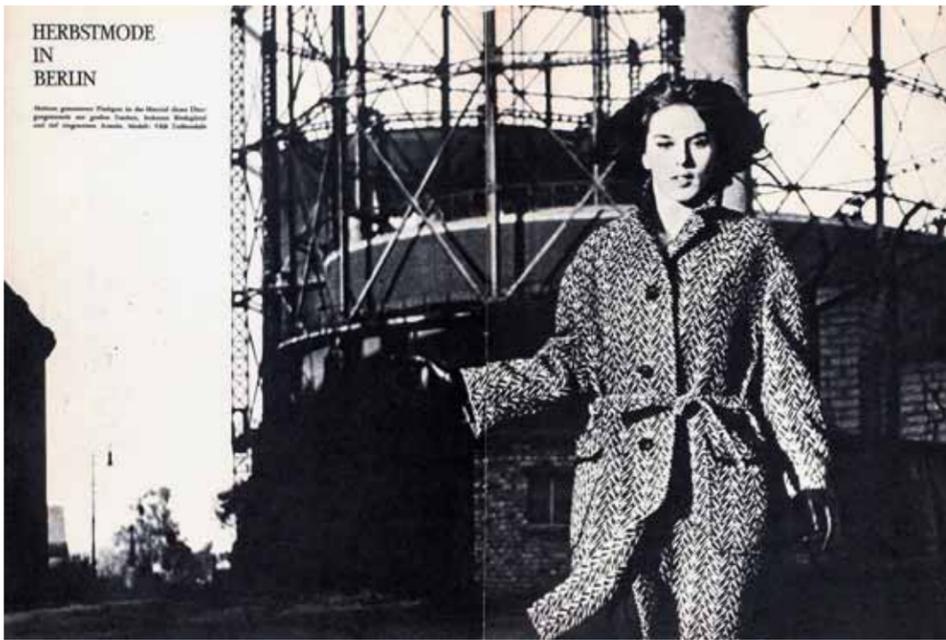
Weltleitmesse
Erlebnisswelt Bad, Gebäude-, Energie-, Klimatechnik
Erneuerbare Energien

Frankfurt am Main, 14.–18. 3. 2017

Design und Funktion im Einklang.

Lassen Sie sich auf den Architekten-Rundgängen von den Highlights der ISH inspirieren und sichern Sie sich Ihren Informationsvorsprung.

Partnerland **TURKEY**



Doppelseite aus Sibylle 4/1962 mit einem Foto von Arno Fischer Foto: © T. Sandberg

Dresscode Ost

Mode, Fotografie, Literatur, Theater, Architektur – die Kunsthalle Rostock widmet der Frauenzeitschrift „Sibylle“ eine Ausstellung

Text **Tanja Scheffler**

Das DDR-Frauenmagazin „Sibylle“ ist legendär. Mit seinen künstlerisch anspruchsvollen Fotografien prägte es jahrzehntelang das ostdeutsche Frauenbild – auch wenn die abgebildete Kleidung mit der realsozialistischen Wirklichkeit oft wenig zu tun hatte. Ein weiteres Markenzeichen dieser „Zeitschrift für Mode und Kultur“ waren ihre feuilletonistischen Artikel. In mehr als der Hälfte des Hefts wurde über Theater, Film, Literatur, Malerei, Architektur und Design berichtet. Die Macher des Magazins betrachteten die Mode als Teil dieser Kultur und inszenierten sie alltagsnah. So dienten die gerade fertiggestellten Leitbauten am Berliner Alexanderplatz nicht selten als symbolbeladene Kulisse. Später gingen die Mannequins auch vor einfachen Plattenbauten in Position.

Die Zeitschrift wurde 1956 gegründet, als Zentralorgan des staatlichen Instituts für Bekleidungskultur (später umbenannt in „Modeinstitut“),

das den Konfektionsbetrieben der DDR die gestalterische Linie für die Kleidungsproduktion vorgab. Und so sollte die Sibylle auch das neue „sozialistische Frauenbild“ vermitteln: mit emanzipierten, gebildeten, berufstätigen Frauen. In Ausgabe 6/1968 stellte die Reihe „Frauen von heute“ beispielsweise eine Kranfahrerin, eine Innenarchitektin und eine Schiffselektronikerin des VEB Warnowwerft Warnemünde bei der Arbeit vor. Klischeehafte Werk tätige mit Kopftuch und Kittelschürze sucht man in den Heften vergebens.

Nachdem die Modegestalterin Dorothea Bertram (später: Dorothea Melis) 1961 die Leitung der Moderessorts übernommen hatte, orientierte sich die Sibylle an westlichen Pendanten wie der Vogue. Sie hob sich durch die doppelte Rolle der erstklassigen Fotoaufnahmen – als bildhafte Inszenierung der Kleidung und zugleich als künstlerisches Statement – aber von anderen Frauenzeitschriften ab. Viele der Fotos zeigen die Laien-Models, die meist auf der Straße oder an der Hochschule angesprochen wurden, in lebendiger Bewegung, in Alltags- und Straßensituationen. So die bekannte, unmittelbar zur Ikone des Neubeginns hochstilisierte Aufnahme von Arno Fischer von einer jungen Frau vor einem Teleskopgasbehälter (4/1962).

Da die vorgestellten Muster-Kollektionen im Handel oft gar nicht erhältlich waren, nahmen die Leserinnen die teilweise mit den dazugehörigen Schnittbögen abgedruckten Entwürfe als Anregung zum Selbstschneidern.

Die Kunsthalle Rostock widmet der Sibylle derzeit eine umfangreiche Ausstellung. Die Schau rückt 13 namhafte Fotografen des Magazins in den Fokus – darunter Sibylle Bergemann, Arno Fischer, Ute und Werner Mahler, Roger Melis und Ulrich Wüst – und zeigt komplette Fotoserien als Vintage- oder Modern-Prints, inklusive später nicht abgedruckter Aufnahmen. Repressalien und kleinkarierte Vorgaben erschwerten bisweilen die Arbeit, zu kurze Röcke oder zu tiefe Dekolletees mussten retuschiert werden. Viele der Redakteure, Layouter, Designer und Fotografen waren an der Kunsthochschule Weißensee ausgebildet worden, an der während der DDR-Zeit noch der Geist des Bauhauses wehte. Andere Fotografen wie Hans Praefke oder Ulrich Wüst (Bauwelt 12.2016) hatten an der HAB Weimar Architektur oder Stadtplanung studiert. Dies sieht man ihren Arbeiten bis heute an.

Das Magazin bot auch einigen nicht salonfähigen Künstlern und Autoren eine Plattform. Der Berliner Fotograf Sven Marquardt etwa, der in den 80er Jahren im eigenen Auftrag die Subkultur im Prenzlauer Berg dokumentierte, setzte für die Sibylle Mode in Szene – obwohl er als Punk die Redaktion nicht betreten durfte. Der Architekturkritiker Wolfgang Kil porträtierte verschiedene Architekten und Designer. Mit einem Text über den Architekten des gesellschaftlichen Zentrums von Marzahn Michael Kny – der Artikel fiel der Zensur zum Opfer, wurde intern aber weitgereicht – lieferte er das Ausgangsmaterial für den DEFA-Film „Die Architekten“ (1990).

Als die überschaubare Anzahl spektakulärer Ost-Berliner Freiluft-Locations hinreichend abgelenkt war, begann man, in den Wohnungen und dem direkten Lebensumfeld der Redakteure, Fotografen und Models zu fotografieren. Diese Aufnahmen geben heute interessante Einblicke in die seinerzeitigen Lebensverhältnisse der ostdeutschen Intellektuellen und Künstler. Wer sich in der Ausstellung den chronologisch aufgebauten Zeitstrahl ausgewählter Bildstrecken vom ersten bis zum letzten Heft (1995) genauer anschaut, wird viele Orte wiedererkennen, die sich nach der Wende zu hippen Quartieren mauserten: Die Sibylle hatte nicht nur Stil, sie war – auch außerhalb der Mode – ein Trendsetter.

Sibylle – Die Ausstellung

Kunsthalle Rostock, Hamburger Str. 40, 18069 Rostock
www.kunsthallerostock.de

Bis 17. April

Das Buch zur Ausstellung (Hartmann Books) kostet im Museum 34 Euro, im Buchhandel 39,80 Euro

Fritz Ellers zum 90. Geburtstag

Text **Wolfgang Voigt**

In den vergangenen hundert Jahren haben österreichische Architekten in Deutschland immer wieder Impulse gesetzt. In den 20er Jahren erfand Margarete Schütte-Lihotzky für Ernst Mays Neues Frankfurt die moderne Küche. Ein halbes Jahrhundert später schuf Hans Hollein das als postmodernes Ensemble konzipierte Kunstmuseum in Mönchengladbach. Schließlich bauten Coop Himmel(b)au die gläserne Skulptur der Europäischen Zentralbank in Frankfurt.

Im großen Nachbarland sich niederlassen mochte indessen kaum einer. Anders der 1927 in Tirol geborene Fritz Eller und seine Freunde Robert Walter und Erich Moser, mit denen er in Graz Architektur studiert hatte. Gleich nach dem Diplom im Sommer 1953 hatte man die drei als österreichische Jungdelegierte zur internationalen Konferenz der Architekturmoderne „CIAM 9“ nach Südfrankreich entsandt. Dort begegneten sie nicht nur Le Corbusier, sondern begeisterten sich auch für dessen „Unité d'habitation“.

Hochhausgeschichte

Während in Österreich die Bautätigkeit lahmte, lief nördlich der Alpen der Wiederaufbau auf Hochtouren. Eller und Walter traten im August 1953 in das Büro Hentrich & Heuser in Düsseldorf ein und bekamen nach kurzer Zeit ihre große Chance mit einer Wettbewerbsarbeit für die BASF, die in Ludwigshafen ein Verwaltungshochhaus bauen wollte. Die Eindrücke aus Marseille waren noch frisch, und so stellten die jungen Architekten ihr in Stahlbeton konstruiertes Hochhaus, das aus einem streifenförmigen Kernbau mit den Aufzügen zwischen zwei vertikalen Scheiben für die Büros bestand, auf wuchtige „Piloti“-Stützen und setzten ihm ein beschwingtes Flugdach auf.

Mit diesem Entwurf gewann das inzwischen als Hentrich & Petschnigg firmierende Büro die Ausschreibung und baute 1954–57 das Hochhaus, das zum Wahrzeichen der Stadt Ludwigshafen und zum Markenzeichen des Chemie-Riesens wurde. Es war nicht nur weit und breit das erste seiner Art mit vollständiger Klimatisierung, sondern auch das erste in der Bundesrepublik mit mehr als 100 Metern Höhe.

Hochhausgeschichte schrieben Eller und seine Freunde auch mit dem nächsten Turm, den sie als freie Mitarbeiter bei Hentrich & Petschnigg

für Phoenix-Rheinrohr in Düsseldorf entwarfen; inzwischen war auch Erich Moser wieder dabei. Die bei der BASF parallele Konstellation zweier Scheiben wurde gegeneinander verschoben, der Kern zu einer dritten Scheibe verlängert. Damit war das Verhältnis von Erschließung und Nutzfläche optimiert und eine dynamische Komposition entstanden, die sich aus scharfkantigen kubischen Volumen mit spiegelglatten Vorhangfassaden zusammensetzte. Henry-Russell Hitchcock nannte das 1958 fertiggestellte „Dreischeibenhaus“ eines der schönsten Hochhäuser der Welt und stellte es ausdrücklich auf eine Stufe mit dem zur gleichen Zeit in New York entstandenen Seagram Building von Mies.

Noch einmal sorgte das inzwischen zu Partnern aufgestiegene Dreierteam für einen spektakulären Erfolg des nunmehr HPP genannten Büros, als man 1962 den Wettbewerb für die Ruhr-Universität Bochum gewann. Es wurde die erste ins Grüne versetzte Campus-Universität in Deutschland. Ab 1964 gingen die drei Österreicher eigene Wege: Sie gründeten in Düsseldorf ihr eigenes Büro EMW (Eller Moser Walter), das sich fortan mit HPP die Ausführung der Ruhr-Universität teilte, so dass u. a. die naturwissenschaftlichen Institute und das Hörsaalzentrum Ost von ihnen errichtet wurden. Unter den vielen Bauten des Büros kennt das Publikum vor allem das populäre Schokoladenmuseum, mit dem in den frühen 90er Jahren die Umgestaltung des Kölner Rheinufer begann.

Architekturgeschichte

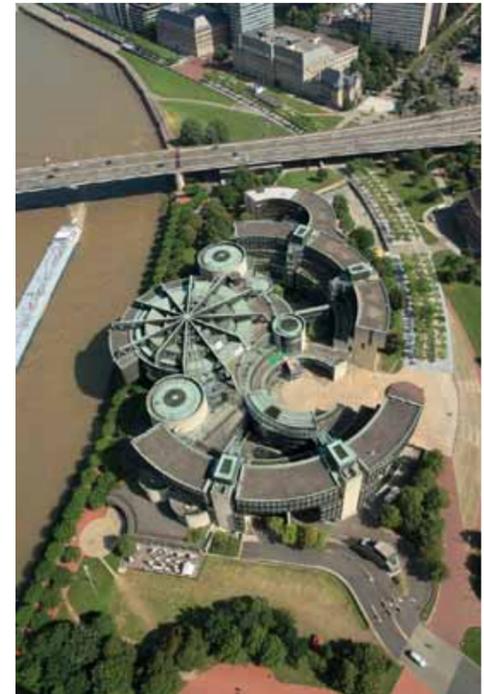
In der geschriebenen Architekturgeschichte, Sektion A-Klasse, wird man die Namen von Eller und den Kollegen bisher kaum finden, einige der unter anderem Namen entworfenen Bauten aber sehr wohl – und zwar in der vorderen Reihe. Von Beginn an ist Fritz Eller innerhalb des Trios der Wortführer und intellektuelle Kopf gewesen. Nicht zuletzt deshalb wurde er 1962, 35 Jahre alt, auf einen Lehrstuhl für Hoch- und Industriebauten an der RWTH Aachen berufen. Dort lehrte er 30 Jahre lang neben anderen bedeutenden Kollegen wie Gottfried Böhm, Wolfgang Döring und Volkwin Marg. Unter den Schülern seines Entwurfsunterrichts gibt es zahlreiche bekannte Namen, die in unseren Tagen eine Rolle spielen, wie Stefan Behling, Rainer Hascher, Christoph

Ingenhoven, Klaus Kada, Karl-Heinz Petzinka, Elmar Schossig oder Ansgar Schulz.

Fragt man die Architekten nach ihrem Hauptwerk, nennen sie das von Robert Walter und Fritz Eller gemeinsam konzipierte Landtagsgebäude in Düsseldorf, das sie über einen 1980 gewonnenen Wettbewerb übertragen bekamen. Der Anspruch ihres Entwurfs war hoch gesteckt, galt es doch, den Sinn der Parlamentsarbeit, die sich nicht nur im Plenum, sondern ebenso in Ausschüssen, Abgeordnetenbüros und der Verwaltung vollzieht, mit zeitgemäßen Formen und Raumbezügen auszudrücken. Diese fanden sie, vom runden Plenarsaal ausgehend, in einem Ensemble verschieden großer Zylinderscheiben und Ringsegmente. Einen besonderen Akzent legten sie auf ein jedermann zugängliches Bürgerforum; die gewünschte Offenheit sollte nicht auf transparente Fassaden beschränkt sein.

Fritz Eller ist am 28. Februar 90 Jahre alt geworden.

Landtagsgebäude NRW in Düsseldorf von EMW, 1988 fertiggestellt
Foto: Thomas Neumer/
Fotolia



Einfach

Francis Kéré im Architekturmuseum der TU München

Text **Dagmar Hoetzel**

Eine Einzelausstellung in einem Architekturmuseum kann man wohl als Auszeichnung verstehen. Francis Kéré (Jahrgang 1965) hat schon einige Auszeichnungen erhalten. Die erste war der renommierte Aga Khan Award. Kéré erhielt ihn 2004 für sein erstes Bauwerk, die Grundschule in seinem Heimatort Gando in Burkina Faso; die hatte er noch als Student geplant und mit den Dorfbewohnern gebaut. Es folgten u.a. der Zumtobel Group Award 2007, der Global Holcim Award Gold 2012, der Schelling Architekturpreis 2014. Höchste Zeit also, das Werk dieses afrikanischen, in Berlin ansässigen Architekten näher zu beleuchten, dachte sich wohl auch das Architekturmuseum der TU München, und schuf eine umfassende Ausstellung samt Katalog.

Zu sehen ist Realisiertes und Geplantes. Der Rundgang beginnt mit seinen Projekten in Burkina Faso: Schulen, Gesundheitszentren, ein neues Parlamentsgebäude mit Nutzgärten auf dem Dach und das von Christoph Schlingensiefel initiierte Operndorf – die Oper gibt es nicht, aber Wohngebäude, Schule und Krankenhaus. Weiter geht es über andere afrikanische Länder wie Mali (Zentrum für Architektur in Mopti), Mosambik (Wohnkomplex in Tete), Kenia (Obama Legacy Campus in Kogelo) nach China (Hafenentwicklung in Zhoushan) und Deutschland (Konversion von Militärbasen in Mannheim und Münster). Das letzte Kapitel ist Kérés Ausstellungen und Installationen gewidmet, von London bis Chicago.

Begonnen hatte alles damit, dass Kéré seiner Familie etwas zurückgeben wollte, etwas, das eine nachhaltige Wirkung für die Dorfgemeinschaft hat. Die Grundschule in Gando ist mittlerweile zu einem Zentrum für Bildungs- und Sozial-Einrichtungen gewachsen. Unter anderem mit Hilfe der gewonnenen Preisgelder konnten die Grundschule erweitert sowie eine Bibliothek, Lehrerunterkünfte, eine Oberschule, ein Frauenzentrum und ein Atelier gebaut werden. Hier ent-



Das Lycée Schorge mit den Windtürmen, die über das Dach ragen, an seinem Standort in Koudougou (Burkina Faso) und als Modell in München
Fotos: Daniel Schwartz/
Gran Horizonte Media
(oben); Architekturmuseum TUM

wickelte Kéré den Grundstein für das, was ihm internationale Beachtung einbringt. Es geht nicht um die Gebäude an sich, sondern um das „wie“ bauen: die Verwendung lokal verfügbarer Baustoffe, lokal produzierter Baumaterialien, eine Fertigung vor Ort, die ohne schwere Maschinen auskommt, Konstruktionsverfahren mit geringem technischen Einsatz und die Einbeziehung der Bewohner in den gesamten Prozess. Kéré diskutiert mit ihnen seine Entwürfe, beschäftigt sie beim Bau – und schafft so Ausbildung und Identifikation mit den Häusern.

Die Bauten sind einfache Gebilde, ihnen liegen keine komplexen Grundrisse oder Schnitte zugrunde. Eine charmante Eigenart entwickeln sie durch die weit auskragenden doppelten Dächer: Über der luft- und manchmal auch lichtdurchlässigen Decke schwebt auf dünnen Stahlstäben die Wetterschutzhülle, meist aus Wellblech. Mit großem Überstand, um die Mauern zu schützen und Schatten zu spenden, aber vor allem wird so eine natürliche Klimatisierung erreicht, die warme Luft aus dem Innenraum kann nach oben entweichen. Es ist ein altes Prinzip, das eine neue Form gefunden hat.

Bei einer im vergangenen Jahr fertiggestellten Schule, dem Lycée Schorge in Koudougou, nahm er Anleihen bei einem traditionellen Architekturelement aus dem arabischen Raum. Schaftförmige Windtürme mit einer Öffnung, die in die

Hauptwindrichtung ausgerichtet ist, ragen weit über das Dach hinaus und sorgen für Luftaustausch.

Francis Kéré gilt als einer der wichtigsten Vertreter einer partizipativen, sozial engagierten Architektur. Er kann Menschen begeistern, sei es auf einer Baustelle in Afrika, sei es bei einem Vortrag in New York, Paris oder Madrid. Er führt keinen intellektuellen Diskurs, sondern entführt in eine hybride Welt aus westlichem Wissen, afrikanischer Bautechnik, Gemeinsinn, Solidarität und Verantwortung. Es gibt den Begriff des Afropolitaneismus, er bezeichnet Menschen mit afrikanischen Wurzeln, meist im Westen ausgebildet, die die Fähigkeit entwickelt haben, zwischen Kontinenten, Kulturen und Klassen zu wandern und zu vermitteln. Man darf gespannt sein, wie die Übertragung der in Afrika gemachten Bauverfahren nach Europa aussehen wird: Dieses Jahr wird Francis Kéré den Pavillon der Londoner Serpentine Gallery bauen und ein mobiles Theater im Hangar 1 des Tempelhofer Feldes als Satellit für die Berliner Volksbühne.

Francis Kéré. Radically Simple

Architekturmuseum der TU München, Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München
www.architekturmuseum.de

Bis 26. März

Der Katalog (Hatje Cantz) kostet 34,80 Euro

Wer Wo Was Wann

Stadt und Sicherheit Vom 10. bis zum 13. August veranstaltet die Schader Stiftung in Darmstadt das Sommercamp „Sicher in der Stadt. Zusammenleben und Konflikte im Stadtraum“. In einer interdisziplinären Gruppe von Studierenden und jungen Wissenschaftlern soll der Frage nachgegangen werden, wie ein friedliches Zusammenleben in kulturell, religiös und demographisch vielfältigen Stadtatmosphären möglich ist. Interessierte können sich bis 31. März bewerben unter www.schader-stiftung.de



Mit Bernardo Bader durch Vorarlberg Am Samstag, dem 20. Mai, veranstaltet das Tiroler Architekturzentrum (aut) eine Exkursion ins Nachbarbundesland Vorarlberg. Der Architekt Bernardo Bader wird eine Gruppe einen Tag lang von Bludenz über Nenzing und Altach durch „sein“ Land führen. Auf dem Plan stehen sowohl Projekte von Bader, etwa sein Islamischer Friedhof in Altach, wie auch von anderen Architekten wie zum Beispiel Peter Zumthors Werkraumhaus in Andelsbuch (Foto: Peter Loewy).

Detailliertes Programm und Anmeldung unter www.aut.cc



Otto-Apel-Retrospektive Am Freitag, dem 17. März, um 19 Uhr eröffnet im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main die Ausstellung „Bühnen, Banken, Flugzeughallen“ über Otto Apel statt. Das 1961 von Apel mitbegründete Büro ABB hat mit rund 40 realisierten Bauten das Frankfurter

Stadtbild stark geprägt (links: Lufthansa-Wartungshalle V, Foto: Ulfert Beckert). In über 500 historischen Aufnahmen von Ulfert Beckert und aktuellen Fotografien von Eike Laeuen werden Bauten der 50er bis 70er Jahre präsentiert. Weitere Informationen zur Ausstellung, die bis 14. Mai zu sehen ist, und zu Sonderführungen unter www.dam-online.de

Architekten im Gespräch Auch dieses Jahr veranstaltet die Firma JUNG ihre Reihe „Architekturgespräche“, bei der Akteure der Architektur- und Planungsszene zu Vorträgen und Diskussionen eingeladen sind. Die nächste Veranstaltung zum Thema „Positionen“ findet am Donnerstag, dem 6. April, an der Freien Akademie der Künste in Hamburg statt. Am 20. April moderiert Bauwelt-Chefredakteur Boris Schade-Bünsow in Frankfurt am Main einen Abend zum Thema „Digitales Bauen“. Es folgen Veranstaltungen in Stuttgart (18. Mai), Köln (11. Juli), Luxemburg (12. Oktober), Wien (24. Oktober), und Zürich (22. November). Ausführliches Programm und weitere Infos unter www.jung.de



Caféarchitektur in Deutschland Der Architekturfotograf Tobias Kern hat über Jahre mit einer Großbildkamera alteingesessene Caféhäuser und Konditoreien in Schwarz-Weiß fotografiert. In Zeiten von Starbucks und McCafés

gelingt es Kern gelungen, die besondere Atmosphäre und skurrilen Details einer untergehenden Café-Kultur einzufangen und hervorzuheben. Eine Ausstellung seiner Fotos mit dem Titel „Ein Kännchen Kaffee bitte!“ ist bis 31. März in der Architektorkammer Nordrhein-Westfalen zu sehen. www.aknw.de

Neue Anschrift Das Dortmunder Architekturbüro Kroos + Schlemper ist seit März in der Rosa-Luxemburg-Straße 18, 44141 Dortmund zu finden. www.kroosundschemper.de

geSTAHLtung 0.49

grossflächige Perspektiven für Fassaden

- **Wärmedämmung U_f 0.49** und schlanke Ansichten ab 45 mm
- ideal kombinierbar: Fassadenelemente für Brandschutz, Einbruch- und Durchschusshemmung von forster thermfix vario
- System: **forster thermfix vario HI**



Ein Unternehmen der Arbonia Gruppe
ARBONIA

forster

www.forster-profile.ch